

fernt unter der Ankündigung, er unternehme eine Bergtour auf den St. Bernhard. Der Student ist seitdem nicht zurückgekehrt. Man befürchtet einen Unfall.

In Oesterreich nimmt das Tagesereignis, die Ankündigung der bevorstehenden Vermählung des Thronfolgers mit der Gräfin Chotek, die öffentliche Aufmerksamkeit völlig in Anspruch. Heute wird Erzherzog Franz Ferdinand einen feierlichen Eid schwören, daß er für seine zukünftige Gemahlin wie für die aus dieser Ehe etwa stammende Nachkommenschaft auf alle Thronrechte verzichte.

Budapest, 27. Juni. Der Direktor der Lorientaler Lokalbahn, Namens Reczey, ist von der Legation suspendiert und in Disziplinaruntersuchung gezogen worden, da die Bilanz der Gesellschaft einen Verlust von 610 000 Kronen aufweist.

Madrid, 28. Juni. In Cadix sind ernste Unruhen aus Anlaß der Steuereintreibung ausgebrochen. Bisher verlautet amtlich, daß fünf Personen verwundet wurden.

Ein Abenteuer des Marschalls Martinez Campos. Dem Blatt „Estrella del Sur“ wird angeblich aus Madrid geschrieben, daß dem bekannten spanischen General Martinez Campos vor Kurzem ein seltsames Abenteuer passirt sei. Der General hatte einen Abend im Club verbracht. Um Mitternacht kehrte er, in Zivil und durch einen langen Mantel fast unkenntlich gemacht, nach seiner Wohnung zurück. In einer dunklen Straßenecke wurde er plötzlich von einem Unbekannten „angerepelt“, der einige unverständliche Worte der Entschuldigung stammelte und dann seinen Weg fortsetzte. Als der General einige Augenblicke später nach der Uhr sehen wollte, fand er zu seinem Schrecken, daß seine werthvolle Taschenuhr aus der Westentasche verschwunden war. Es wurde ihm sofort klar, daß er das Opfer eines frechen Diebstahls geworden sei, und der Dieb konnte kein anderer sein, als der verdächtige Unbekannte, der ihn soeben angestoßen und sich dann rasch entfernt hatte. Der General machte sofort kehrt — er hat das in Cuba gelernt! — und verfolgte den Uhrendieb. Er hatte Glück, denn er holte ihn ein, packte ihn am Kragen und donnerte ihm mit zornbebender Stimme an: „Sie, Lump Sie! Die Uhr her, oder ich erwürge Sie.“ Am ganzen Leibe zitternd, zog der Unbekannte die goldene Uhr aus der Tasche und gab sie, ohne ein Wort zu verlieren, dem tapferen Gaubegen; dann lief er schleunigst davon. Zu Hause angekommen, fand Martinez Campos in seinem Schlafzimmer auf dem Nachttische seine — Uhr, die er beim Verlassen der Wohnung vergessen hatte. Er betrachtete nun verwundert die andere Uhr, die er in der Tasche hatte, und fand, daß sie einen Namenszug aufwies, der nicht der seine war. Also hatte er, der erste Marschall von Spanien, einem harmlosen Passanten wie ein gemeiner Wegelagerer die Uhr gestohlen und sich außerdem beinahe eines Mordes schuldig gemacht, denn er war nahe daran gewesen, den armen Mann in illegaler Weise zu erwürgen. Jetzt läßt der General durch die Polizei den Unbekannten suchen, um ihm die Uhr sammt einer angemessenen Entschädigung zurückzugeben oder sich wenigstens wegen des nächtlichen Ueberfalles zu entschuldigen. Das ist die Geschichte von Martinez Campos und der Uhr. (Dieses merkwürdige Erlebnis, das im gegenwärtigen Fall Martinez Campos zugeschrieben wird, ist eine alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu, denn sie taucht jedes Jahr zu Beginn der heißen Jahreszeit in irgend einer Zeitung auf und ist doch niemals wahr gewesen.)

Chartow, 27. Juni. Der Direktor der Wolow-

kaufsgesellschaft Stuwronski ist nach Unterschlagung von 220 000 Rubel flüchtig geworden.

In Frankreich hören die Reibereien zwischen den höchststehenden Offizieren nicht auf.

Yokohama, 27. Juni. Nach Berichten aus Seoul zeigt sich eine wachsende feindliche Stimmung gegen die Christen in Korea.

Tsingtau, 28. Juni. Die protestantische Mission in Weihsun ist in der letzten Nacht von Aufständischen niedergebrannt worden.

Kapstadt, 27. Juni. Die Mitglieder der Gesehgebenden Versammlung Botha und Sauer sind unter Anklage des Hochverrats verhaftet worden. Botha hatte die holländischen Distrikte der Kapkolonie befehligt.

Ein Kopenhagener Blatt erhielt aus Warbd ein Telegramm, welches die zwei Worte in finnischer Sprache enthielt: „Andree gerettet.“ Leider besteht nur sehr wenig Hoffnung, daß es sich bei dieser lakonischen Meldung nicht mehr als um ein Mißverständnis oder gar einen schlechten Scherz handelt.

Der Wunsch der belgischen Hauptstadt, ein Meereshafen zu werden, d. h. mittels eines großen tiefen Kanales unmittelbar mit dem Meere, mit der Schelde verbunden zu werden, soll in Erfüllung gehen. Der Staat, Brüssel und alle seine Vororte haben 33 000 000 Franks fest gezeichnet. Die Arbeiten sind im vollen Gange.

Ein Selbstmörderverein in Ungarn. Genau nach dem Muster der in Rußland existierenden Sekte der Selbstmörder, hat sich, wie ein ungarisches Provinzialblatt meldet, eine solche gefährliche Sekte nun auch in Ungarn gebildet. Der Sitz der Sekte ist der im Banat gelegene Ort Apatin. So unglücklich die Sache auch klingen mag, die Behörde hat sichere und bestimmte Anzeichen dafür, daß diese fürchterliche Sekte bereits existiert und hat auch bereits eine weitgehende Untersuchung eingeleitet. Die Sekte der Selbstmörder hat auch schon — ihre zwei Tode. Der eine ist der 20-jährige Sohn des Apatiner Lehrers Georg Schmur, der sich vor einigen Tagen erschoss im Beisein der übrigen Mitglieder des „Vereins“. Vorgestern folgte ihm unter demselben Ceremoniell ein zweites Mitglied in den Tod, der 19-jährige Rauchsanglehrergehilfe Bela Weiss.

Das im Polnischen Hochverratsprozeß veränderte Urteil lautet, gegen Zeitgeber als schuldig der Auforderung zum Hochverrat, begangen durch die Schrift „Rapperswyl“, eine Reiserinnerung“, auf 1 Jahr Festungshaft. Drei Monate der Untersuchungshaft wurden dem Verurteilten angerechnet. Die Angeklagten Kolenda und Walerowicz wurden freigesprochen.

Paris, 27. Juni. Fürst Galtzin ließ gestern in der Ausstellung vor der Büste des Präsidenten Krüger im Transvaal-Pavillon einen Silberkranz niederlegen, welcher die Inschrift trug: „Dem Vertreter eines kleinen Volkes und einer großen Idee Achtung und Bewunderung.“ Der Kommissar der Transvaal-Ausstellung sandte ein Telegramm nach Moskau, in welchem er dem Fürsten für diese werthvollen Beweise seiner Sympathien dankte.

Am Montag Nachmittag brach in der inneren Umfriedung des Dildipalastes zu Konstantinopel Großfeuer aus. Der Palast des verstorbenen Ghazi Osman, sowie mehrere anstoßende kleinere Konats brannten ab.

Einen Millionenbetrug hat die Newyorker Polizei entdeckt. Eine Betrügerbande veräußerte in ganz Nordamerika und Kanada mehrere hunderttausend angebliche belgische Spiellose, nach dem Muster der Hamburger Lotterie, für welche die Bande über vier

Millionen Dollars einlieferte, um dann zu verschwinden. Die belgische Gesandtschaft zu Washington führte die Aufdeckung des Schwindels herbei.

Infolge eines Pestfalles in Adrianopel ist eine elfstägige Quarantäne gegen Reisende aus der Türkei angeordnet worden. — Die Pestfälle in Smyrna häufen sich. Ein europäischer Arzt in Konstantinopel äußerte die Meinung, daß in Smyrna eine große Epidemie bevorstehe.

Aus der politischen Welt.

Deutschland.

Wilhelmshaven, 27. Juni. Heute ist hier die zur Entsendung nach China bestimmte Batterie Feldartillerie aus Spandau eingetroffen.

Berlin, 27. Juni. Laut Anordnung des Kaisers tritt Generalmajor v. Hoepfner bei seinem Eintreffen auf der ostasiatischen Station unter dem Befehl des Admirals Bendemann. Hoepfner wird dann die zu Lande operierenden Truppen kommandieren.

Ueber das Schicksal der Gesandtschaften bleibt man nach wie vor im Ungewissen.

Bedenklicher wird die Lage in China, wenn es sich bestätigen sollte, daß nun auch General Lung-Fuh-Sieng sich der Bewegung der Boxer angeschlossen hat, da dieser über ein Heer von über 40 000 Mann verfügt.

Berlin, 28. Juni. Die Ankunft des Kaisers in Wilhelmshafen ist auf den 2. Juli, nachmittags, an Bord der „Hohenzollern“ festgesetzt. Am 3. Juli mittags 12 Uhr, findet in Gegenwart des Kaisers der Stappellauf des Dampfers „C“ statt. Der Kaiser wünscht ferner die Besichtigung mit Vorbeimarsch des Expeditionskorps vorzunehmen. Um 4 Uhr nachmittags erfolgt dann die Weiterreise des Kaisers nach Norwegen, wahrscheinlich gleichzeitig mit dem Auslaufen der Lloyd-Dampfer. Dem Befehlshaber des Expeditionskorps sind die Befugnisse eines Divisionskommandeurs eingeräumt. Die Kosten des Transports stellen sich auf rund ein einhalb Millionen Mark. Die Expedition führt 2200 Zelte mit sich.

Erfreulicherweise ist an dem Entfay von Tientsin nicht mehr zu zweifeln. Es liegen verschiedene amtliche Meldungen vor, die das Ereignis bestätigen. Angeblich hat der Entfay der europäischen Truppen nur wenige Verluste gekostet.

Nach dem Entfay von Tientsin stehen die europäischen Truppen vor der schwierigen Aufgabe, ihren bedrängten Kameraden unter Seymour zu Hilfe zu kommen, eine Aufgabe, die nur dann Erfolg zu versprechen scheint, wenn sie schnellstens durchgeführt wird. Die gefährvolle Lage dieser Entfaykolonne wird durch folgende amtliche Meldung leider nur zu grell beleuchtet: Berlin, 27. Juni. Ein heute früh eingetroffenes Telegramm des Kaiserlichen Konsuls in Tschifu meldet: Admiral Seymour ist 14 Kilometer von Tientsin umzingelt, hat 62 Tote, 200 Verwundete, sehr bedrängt, verlangt 2000 Mann Hilfskorps, die am 25. Juni morgens von Tientsin ausrückten unter russischem Oberkommando.

London, 28. Juni. Dem „Daily Express“ wird aus Shanghai von gestern telegraphiert: Man habe Grund zu der Annahme, daß das Hilfskorps Seymour entsetzt und ihn glücklich nach Tientsin gebracht habe.

London, 28. Juni. Aus Tschifu wird der „Daily Mail“ von gestern telegraphiert: Nach den letzten Berichten hatten die Russen das Arsenal von Tientsin mit einem äußerst wirksamen Geschützfeuer überschüttet. Bei den Truppen, die Tientsin entsetzt haben, seien mindestens 6 Geschütze gewesen.

„Sie gerieten offenbar in Streit mit ihm.“
Caryll lachte bitter. „Ja so ist es.“
„Hat Sie jemand gehört?“
„Seine Wirtin wahrscheinlich. Ich sah sie im Vorgimmer als ich fortging.“
„Der Staatsanwalt wird sie zweifellos als Zeugin vorladen.“
„Wahrscheinlich.“
„Haben Sie etwas gesagt, was Sie belasten könnte?“
Caryll wendete sich ab. „Ja“, sagte er leise, „ich war sehr erregt und bedachte kaum, was ich sprach.“
„Drohten Sie ihm?“
„Ja. Ich sagte ihm, ich würde ihn umbringen, wenn er seine Verwundung um Albertine fortsetze.“
„Ah, wenn die Zimmervermieterin beschwören kann, daß sie diese Worte hörte, würde das ein sehr gewichtiger Beweis gegen Sie sein. So viel ich sehe, giebt es für Sie nur einen Weg der Verteidigung, und das ist die Erbringung eines Alibis.“
Keine Antwort.
„Sie sagen, daß Sie nicht zurückkamen und zu Widson in die Droschke stiegen?“
„Rein, es war offenbar ein anderer. Der so ähnlich gekleidet war wie ich.“
„Und Sie haben keine Ahnung, wer das war?“
„Rein.“
„Wohin gingen Sie, nachdem Sie Widson verlassen hatten?“
„Das kann ich Ihnen nicht sagen.“
„Waren Sie veranlaßt?“
„Rein“, erwiderte Caryll entrüstet.
„Kann erinnern Sie sich auch, wohin Sie gingen?“
„Ja.“
„Und wo waren Sie?“
„Das kann ich Ihnen nicht sagen.“
„Sie wollen mir also wirklich nicht sagen, wo Sie waren.“

„Rein.“
„Dovell wurde ärgerlich. „Sie sind sehr thöricht“, sagte er. „Ihr Leben einem Befühl falscher Scham zu opfern. Sie müssen ein Alibi nachweisen.“
Keine Antwort.
„Um welche Zeit kamen Sie nach Hause?“
„Gegen zwei Uhr morgens.“
„Gingen Sie zu Fuß?“
„Ja durch die Anlagen.“
„Trafen Sie jemand auf Ihrem Heimweg?“
„Ich habe darauf nicht geachtet.“
„Wardun Sie von jemand gesehen?“
„Nicht, das ich wüßte.“
„Sie beharren also auf Ihrer Weigerung, mir zu sagen, wo Sie von ein bis zwei Uhr morgens waren?“
„Unbedingt.“
„Dovell überlegte einen Augenblick. „Wissen Sie, daß Widson wertvolle Papiere bei sich trug?“
Caryll erblähte. „Rein, das wüßte ich nicht“, sagte er widerstrebend.
„Der Anwalt wagte einen kühnen Schachzug. „Warum haben Sie ihm also die Papiere abgenommen?“
„Was! Hatte er es bei sich?“
„Dovell zögerte nicht, einen Bortell zu wahren. „Ja“, erwiderte er. „Widson hatte es bei sich, weshalb nahmen Sie es ihm ab?“
„Ich nahm es ihm nicht. Ich wüßte nicht einmal, daß er es bei sich hatte.“
„So möchten Sie mir nun gefälligst sagen, was dieses es eigentlich ist? War es ein Juwel?“
„Rein.“
„Ein wichtiges Papier?“
„Ich weiß es nicht.“
„Ah, es war ein Papier. Ich sehe es Ihnen an. Und war dieses Papier von Wichtigkeit für Sie?“
„Weshalb fragen Sie?“
„Dovell richtete seine klaren, grauen Augen fest auf Ca-

ryll. „Weil“, antwortete er langsam, „der Mann, für den dieses Papier von solcher Wichtigkeit war, den armen Widson ermordete.“
Caryll fuhr auf, bleich wie der Tod. „Rein Gott“, schrie er auf, die Hände ausstreckend, „ist es wahr!“ Und er brach ohnmächtig zusammen.
Dovell, im höchsten Grade besorgt, rief den Gefängniswärter, mit dessen Hilfe er den Bewußtlosen auf das Bett trug. Sie rieben ihm Stirn und Schläfe mit kaltem Wasser und bemühten sich so lange um ihn, bis er wieder zu sich kam.
Leise ächzend schlug er die Augen auf. Dovell sah ein, daß der arme Freund noch außer Stande war zu sprechen und verließ die Zelle.
„Armer Caryll“, sagte er zu sich selbst, „Du hast Widson nicht getötet. Du weißt aber, wer es gethan hat.“
Die vornehme Gesellschaft der Stadt war in größter Aufregung über den Mord in der Droschke. Ehe der Mörder entdeckt worden war, glaubte man es mit einem gemeinen Verbrecher zu thun zu haben, von dem die Gesellschaft keine andere Kenntnis zu nehmen brauchte, als daß er sie mit einem neuen Gesprächstoff versorgt hatte. Aber es handelte sich nicht mehr um einen gemeinen Mörder, sondern um einen Edelmann, wie Caryll, der königliches Blut in Adern, der die feinste Erziehung und die besten Manieren hatte, und der Bräutigam des reichsten und schönsten Mädchens der Stadt gewesen war.
Von seiner Schuld waren alle unerschütterlich überzeugt. Nicht hatte beschworen, daß Caryll mit Widson in die Droschke gestiegen, und daß, als er ausgestiegen, Widson tot war. Es konnte keinen bestimmteren Beweis geben, als diesen und die allgemeine Meinung war, Caryll werde ohne weiteres seine Schuld bekennen, und sich der Milde des Gerichtshofes überantworten.
(Fortsetzung folgt.)